

erscheinen, wo man ihn allgemein erwartete. Die ihm zugehenden Gratulationen mußten also unterbleiben. Wo sich übrigens die junge Frau jetzt aufhält, ist gänzlich unbekannt. Böwig will ihren Aufenthalt nicht verraten.

**Der Schuß auf die Gattin.** Madame Jeanne Meroy, die von ihrem Gatten getrennt lebt, fuhr eines Abends vom „Theatre de la Monnaie“ in Brüssel, an dem die Künstlerin tätig ist, nach Hause. Der ehemalige Gatte Madame Meroy's, Herr Ledoche, der sah, wie seine ehemalige Frau den Wagen bestieg, schoß, angeblich durch eine höhnische Geste der mit im Wagen sitzenden Schwiegermutter gereizt, in blinder Wut nach der vorbeifahrenden Gattin und verlegte sie am Finger. Daß er geschossen hat, wird als „crime passionel“ milde beurteilt und kostet 1 Jahr und 100 Franken. Aber die Gerichtsurteile ton-

statieren, daß der Finger der Mme. Meroy reif bleibt und daß sie sich nicht mehr auf dem Piano zum Gesang begleiten kann. Viele Sachverständige, darunter Angehörige des Theaters, wohnen der Gerichtsverhandlung bei. Der Anwalt der Klägerin hatte sie geladen, um die Möglichkeit der Fähigkeit, sich begleiten zu können, festzustellen; denn er begehrt für seine Klientin als Schadenersatz die runde Summe von 100000 Franken. Der Gerichtshof fand indessen die Summe zu hoch; aber er verurteilte den leidenschaftlichen Gatten doch zu einem Schmerzensgelde von 35000 Franken.

**Der mutmaßliche Mörder der Lucie Berlin.** Zuhälter Berger, wurde am Dienstag im Polizeipräsidium abermals den Eltern des ermordeten Mädchens gegenübergestellt und dann einem längeren Verhör unterzogen, in

dem ihm Gelegenheit zum Nachweis seines Alibis gegeben werden sollte. Dieser ist ihm aber ebenso mißglückt wie an den Tagen vorher. Berger behauptet, er sei am Tage der Ermordung, am Nachmittag jenes Donnerstags, von 1 Uhr ab überhaupt nicht im Hause Alderstraße 130 gewesen und hätte darum zu jener Zeit auch nicht die Wohnung der Liebetrau betreten können. Sein Hinweis, daß er gegen 2 Uhr, in der Stunde, zu der nach Annahme der Behörde der Mord in der Liebetrauschen Wohnung ausgeführt wurde, sich außerhalb des Hauses befunden habe, ist durch die gegenteiligen Angaben der Frau Berlin und der anderen Flurnachbarn widerlegt worden. — Die Leiche der kleinen Lucie ist heute für die Beerdigung freigegeben worden; der Tag der Beisetzung ist aber noch nicht festgelegt.

## Der Australier.

Roman von E. B. Hornung.

8) (Nachdruck verboten.)

„Nun schick!“ sagte er heiser. Sundown starrte dem jungen Mann einen Augenblick prüfend ins Gesicht, aber er beachtete seine Worte nicht.

„Geht Eure Tasche!“  
Dief nahm das Taschenbuch, welches das ganze Vermögen der Firma enthielt, heraus.

„Öffnet es!“  
Dief gehorchte.  
„Wieviel ist es?“  
„Einhundert und dreißig Pfund.“  
„Gut, in Checks?“  
„Beinahe alles in Bapierscheinen.“  
Der Räuber achte befriedigt.

„Nehmt es, wenn Ihr es waagt“, sagte Dief mit einem tiefen Nicken.

Sundown bog sich herab und nahm das offene Taschenbuch aus Edmonstones Hand, noch immer den geladenen Revolver auf ihn richtend. In dem bleichen Licht des aufgehenden Mondes sah das Gesicht des jungen Mannes geisterhaft aus, wie der Tod selbst. Der Buschmann sah es und fiel halb aus seiner Rolle.

„Ihr seid ein Anfänger, vermute ich?“  
„Wozu die Frage?“ antwortete Dief bitter.  
„Und noch nicht lange mit dem Handel im Gange?“  
Dief antwortete nicht. Sundown trat nahe an ihn heran und griff an seine Schulter.

„Sagt, Mann, bedeuten Euch diese einhundert und dreißig Pfund so sehr viel?“  
Noch keine Antwort.

„Auf Euren Eid, sind sie Euch soviel wert?“  
Dief sah wild aus.

„Wiel? Es ist mir alles! Ihr habt mir alles, was ich

habe, geraubt. Ihr habt mein Leben, welches ich gern mit dem Geld verloren hätte, gerettet; denn dies ist alles, was ich auf der Welt habe, wenn Ihr es denn wissen wollt. Wollt Ihr mich wohnsinnig machen, Ihr Schurken? Schießt auf mich, schießt, sage ich. Weidst, ich werde Euch dazu zwingen“ — und Dief drehte sein Handgelenk. In dem Augenblick rührte er sich im Sattel und fortgestoßen, während ein Ring von kaltem Stahl seinen Kopf zusammendrückte.

„Hierher — Jean Pound — rächt Euch und bindet diesen Jungen fest, aber schont ihn, ich bewache Euch.“

In fünf Minuten flocht das Blut überall in Edmonstones Körper. Er war so fest, wie nur ein nachlässiger Schurke binden kann an das ähnelnde Wagenrad gefesselt. Sundown stand daneben und sah ihm zu. Dief würde in seinem Blick, wenn er die Maske gelüftet hätte, mehr Bewunderung als Mißbilligung gesehen haben, und ehe er sich wandte, um nach seinen plündernden Untergebenen zu sehen, einen noch weniger feindseligen Ausdruck.

Flint war schon an das andere Hinterrad gebunden, sodas die Teilnehmer Rücken an Rücken gefesselt waren, beide instand, ihr Eigentum von den Räubern aus dem Wagen forttragen zu sehen, aber unfähig, einen Blick miteinander zu wechseln.

„Was habt Ihr gefunden?“ fragte Sundown seine Leute.  
„Wenig genug“, antwortete Jean mit einem Fluch. „Der Warenvorrat war ziemlich ausverkauft, die Kisten beinahe leer.“

Tragbahren lagen verschiedene Waren zerstreut umher, und Hüte, Stiefel und Pfeifen wurden schnell von Jean Pound und dem mit „Ben“ angeredeten Mann aufgesammelt. Sundown der Führer, schien mit einer Sammlung Raubgutensilien zufrieden und sehr zerstreut während der Plünderung zu sein. Nach einiger Zeit bestiegen die Männer auf ein Wort Sundowns ihre Pferde, er selbst begab sich zu dem an das Rad gefesselten Flint.

„Kann ich Euch mit irgend etwas dienen, ehe wir fortgehen?“ fragte er mit größter Höflichkeit.

„Ja“, sagte Flint trocken, „mit einer von den Cigarren,

welche Ihr uns die Ehre angehen habt, fortzunehmen.“ Der andere lachte, aber kam der Bitte nach. „Desgleichen mit einem Streichholz“, sagte Flint. Sundown strich eins an und hielt es an Flint's Cigarre, bis sie brannte. Dieser freundliche Dienst verdiente in der That den reichlichen Dank, der ihm gezollt wurde. Der geniale Räuber wandte sich jetzt zu dem jungen Edmonstone.

„Euch“, sagte er langsam, „nehmt Ihr Taschenbuch zurück. Einen solchen Schatz vermochte ich Euch nicht zu rauben. Behaltet es als Andenken an das enorme Vermögen von einhundertdreißig Pfund, welches es einst enthielt. Uebrigens habe ich es nicht ganz geleert; ich mag ein Teilchen sein, aber ganz ohne Herz bin ich nicht. Ihr werdet genug für ein Nachtquartier und ein bescheidenes Abendessen darin finden. Und — und vergeßt Sundown nicht; vielleicht mögt Ihr einst ein gutes Wort für ihn einlegen können.“

Diese letzten, nach einer kleinen Pause gesprochenen Worte wurden leicht hingeworfen, und doch klangen sie abweichend von allem Vorhergesagten. Ehe der letzte Ton verhallt war, sah Sundown im Sattel, und der Widerhall der galoppierenden Pferde wurde schwächer und schwächer.

Flint befreite sich zuerst. Es nahm Stunden in Anspruch. Seine Zähne schmerzten, seine Finger bluteten, ehe der letzte Knoten gelöst war und er seine Hände gebrauchen konnte. Sein Messer besorgte schnell das Uebrige.

Er ging schnell zu Edmonstone, der noch nicht gesprochen hatte, seit die Räuberbande verschwunden war. Er fand ihn bleich und kalt, mit einem harren, starren Gesichtsausdruck. Dief ließ sich ohne ein Wort, fast ohne einen erkennlichen Blick, befreien. Die Pferde, welche man ganz in der Nähe Zweige und Büsche abrennen hörte, waren leicht zu fangen. Ebensovienig Schwierigkeit bot es, die Spur, welche die Buschräuber genommen hatten, zu erkennen.

Die niedergeschlagenen Teilhaber waren im Begriff, ihren Wagen wieder zu besteigen, als Flint das Taschenbuch auf dem Boden liegen sah.

(Fortsetzung folgt.)